

D i n a h.

Nach dem Französischen des Emile Souvestre.

(Schluß.)

Ich blickte auf die junge Bäuerin, welche erblaßte. Jetzt war mir ihre Schüchternheit erklärt, so wie auch die Unfreundlichkeit, mit welcher man sie behandelte. Sie gehörte also der verachteten Race der *Cacons* an die lange Zeit sogar aus der Kirche gestoßen war, und gegen welche sich noch immer in der Bretagne das Vorurtheil des Volkes erhalten hat.

„Du bist stolz,“ fuhr *Anaïf* fort, „weil ein junger Mann aus der Gemeinde Dich gern gehabt hat; weil Du ein Kind hast, das gedeiht . . . Auch ich habe einen Mann und Kinder besessen! . . . Aber warte noch ein wenig! es ist gerade ein Jahr, daß ich Dir böse Tage prophezeit habe.“

„Warum hasset Ihr mich, *Timor*?“ fragte *Dinah* mit einem sanften und furchtsamen Tone.

„Warum?“ rief die Alte; „Du fragst mich warum? Hat mich Dein Mann nicht aus seinem Hause gejagt?“

„Weil Ihr mich mit Euren Aeußerungen kränktet.“

„Euch kränkte!“ wiederholte *Anaïf*; „ich nannte Dich die Tochter eines *Cordier*! war das nicht die Wahrheit? . . . und doch sagte *Joan*, ich wäre betrunken; er drohte der alten *Timor*! . . . oh, es glauben manche der Schlange auf den Kopf treten zu können; aber die Schlange kann beißen. Es wird eine Stunde kommen, wo ich an Allen gerächt sein werde, die mich verachtet haben . . . und die mich haben vor der Thür stehen lassen . . . Ja, ja, die Leute von *Loc-Evar* werden nicht immer so stolz sein; von *Treguir* wird ihnen Unheil kommen.“

„Von *Treguir*,“ wiederholte *Dinah* lebhaft; „habt Ihr Jemand gesehen, der von dort kam?“

„Ich komme selbst daher!“ erwiderte die Alte.

„Was? diese Nacht?“

„So eben.“

„Und habt Ihr Nachrichten mitgebracht?“

„Es ist ein Schiff gelandet.“

„Der *Saint-Pierre*!“ riefen Alle einstimmig.

„*Anaïf* warf einen böshaften Blick im Zimmer umher und brach in ein lautes Gelächter aus.“

„Nein,“ sagte sie, „ein englisches Schiff.“

Die Frauen zeigten unverholen ihren Verdruß über die getäuschte Hoffnung.

„Ich habe geglaubt, es wären unsere Leute,“ sagte eine derselben.

„Sie kommen auch von *Terre-Neuve*,“ bemerkte *Timor*.

„Bringen sie Nachricht von dem *Saint-Pierre* mit?“ fragte *Dinah*, sichtlich beunruhigt über das wilde, schadenfrohe Lächeln der Bettlerin.

Die Alte schien diese Frage nicht gehört zu haben.

„Sie sind bei *Marec* an's Land gestiegen, um einmal zu trinken, und da der Kapitän französisch sprach, so habe ich verstanden, was er sagte.“

„Nun, und was sagte er denn?“

„Er sprach von dicken Eismassen, die gleich Gebirgen aus dem Meere ragten, und an denen die Schiffe oft zerschellten.“

„Hat er dergleichen gesehen?“

„Ja wohl.“

„Hat er auch von Schiffbrüchen sprechen hören?“

„Nein; aber er hat Trümmer gefunden, welche das Wasser hergeführt hatte.“

„Trümmer von Schiffen?“

„Und auf einem Brette las er die Worte: der *Saint-Pierre*.“

Diese Nachricht war für Alle ein Donnerschlag. Die Frauen ließen ihre Spindeln fallen.

„Der *Saint-Pierre*!“ wiederholten Alle einstimmig; „hat er wirklich gesagt der *Saint-Pierre*?“

„Von *Treguir*?“

„Habt Ihr recht gehört? . . . Seht Ihr auch Eurer Sache sicher?“

„Ganz sicher.“

Ausrufe der Verzweiflung ertönten jetzt von allen Seiten. Ich selbst war über diese unerwartete Nachricht erschrocken; aber das böshafte Lächeln der Alten ließ mich noch einigermaßen an der Wahrheit zweifeln.

„Glaubet ihr nicht!“ rief ich aus, „sie will Euch erschrecken, sie ist betrunken,“ . . . und indem ich mich an *Timor* wandte, fuhr ich fort:

„Du hast keinen englischen Hauptmann gesehen; Du hast nicht gehört, daß der *Saint-Pierre* Schiffbruch gelitten habe; Du lügst, Abscheuliche!“

Ihre Augen funkelten; sie richtete sich mit einem wilden Gemurmel in die Höhe und stampfte mit dem Fuße gegen den Herd . . .

„So spricht der Herr mit *Anaïf*!“ sagte sie. „Ich lüge, ich bin betrunken! Nur Geduld, die Thatsachen werden sprechen! es wird sich zeigen, wer Recht hat! . . . Ach, *Timor* ist eine Abscheuliche . . .“

gut . . . gut . . . Der Himmel wird Euch und den Frauen von Loc-Evar schon zu antworten wissen; er hat Zeugen, und die Ertrunkenen werden sprechen"

"Hört!" fiel Dinah ein, indem sie sich bleich und verstört erhob.

Wir horchten auf und vernahmen durch das Geheul des Sturmes hindurch einen Trauergesang! er kam näher und wurde deutlicher; dann entfernte er sich wieder eben so.

Gleich bei den ersten Strophen hatten sich die Frauen in unaussprechlicher Angst erhoben. Auch ich war bestürzt. Schien nicht die finstere Prophezeiung der Bettlerin sich schon zu erfüllen? Anfänglich stand ich unbeweglich, wie an den Boden gebannt; doch als der Gesang sich wieder entfernte, stürzte ich nach der Thür.

Als ich mich im Freien befand, blickte ich um mich. Alles um mich her war öde still; der Schnee fiel noch immer in dichten Massen und der Sturm sauste vom Gebirge her.

Während dieses Auftrittes hatte Anaik allein ihre stoische Ruhe behalten. Ich ging wieder in die Hütte zurück. Sie stand aufrecht da und sah mit einem triumphirenden Blicke um sich. Plötzlich weckte ihr Auge auf mir.

"Nun, war ich wirklich betrunken?" rief sie ans; vor wenigen Augenblicken sagte man noch, die alte Timor habe gelogen."

"Bis jetzt hat sich das Gegentheil noch nicht erwiesen," erwiderte ich, indem ich meine Unruhe zu verbergen suchte.

"Hat der Herr die Klage töne nicht vernommen?"

"Ich habe Pilger oder Reisende gehört, welche einen Choral sangen."

Sie sah mich mit einem wilden, zerstörten Blicke an und schüttelte den Kopf.

"So spricht man in der Stadt; in der Stadt, wo man nicht an Geister glaubt, wo man denkt, die Todten modern in ihrem Grabe und es bleibt nichts von ihnen übrig, — Nun, Gott wird den Heiden schon zeigen, was er kann! . . . Mögt Ihr immerhin leugnen, Herr, daß es die Geister der Ertrunkenen waren, die eben jetzt unter Trauergesang vorbegezogen sind."

"Und der Herr hat Recht, wenn er das leugnet," fiel eine männliche Stimme ein.

Ich wandte mich nach der Thür, von woher die Stimme kam. Ein Geistlicher stand auf der Schwelle.

Die Frauen erhoben sich alle und riefen:

"Der Pfarrer!"

Der Pfarrer ging langsam vorwärts, und warf einen strengen Blick auf die Alte.

"Was willst du hier in Loc-Evar?" fragte er barsch.

"Die Arme hat das Recht, überall hinzugehen, wo es Christen gibt und ein Stück Brod für sie," antwortete die Bettlerin verdrießlich.

"Nicht der Hunger, sondern die boshafte Freude, Bringerin einer Trauerbotschaft zu sein, hat Dich noch so spät hieher geführt."

"So hat die Alte also doch die Wahrheit gesagt!" rief Dinah bebend.

"Nicht vollständig;" erwiderte der Geistliche.

"Wie so?"

"Das englische Schiff hat nicht allein die Nachricht von dem Schiffbruch des Saint-Pierre, sondern auch die gerettete Mannschaft mitgebracht."

"Die Mannschaft ist also gerettet?"

"Wenigstens zum Theil," erwiderte der Geistliche. Als das Schiff in Gefahr war, haben sechs der Männer das Gelübde gethan, wenn sie gerettet würden, in bloßen Füßen und verschleiert zu kommen und der Messe beizuwohnen, die ich für sie am Altar der heiligen Jungfrau halten werde."

"Nun, wie ist es diesen sechs ergangen?"

"Sie leben."

"Wo sind sie?"

"Ihr habt sie so eben vorüberziehen hören."

Alle wollten hinausstürzen, um sie zu sehen. Doch der Pfarrer rief indem er den Weg vertrat:

"Haltet ein! Ihr könnt sie nicht sehen; denn sie haben gelobt, sich erst nach Vollendung der heiligen Messe ihren Eltern, Frauen und Geschwistern zu zeigen. Ihr müßt das Gelübde achten, das sie dem Himmel gethan haben."

Es ertönte ein allgemeiner Schrei der Verzweiflung. Alle schienen einen Augenblick mit sich zu kämpfen, was sie thun sollten. Jede der Anwesenden rufte den Namen Desjenigen, den sie erwartete, in der Hoffnung, eine Antwort in den Zügen des Geistlichen zu lesen. Dieser aber blieb unerschütterlich und mahnte fortwährend an die Heiligkeit des Gelübdes und an die Pflicht, sich demselben zu unterwerfen. Einige der Frauen waren keiner vernünftigen Vorstellung zugänglich; sie beharrten in ihrer schmerzlichen Ungeduld dabei, ihr Schicksal kennen zu wollen. Umsonst versuchte der Geistliche sie zurückzuhalten; sie liefen nach einer zweiten Thür und öffneten sie hastig.

"So gehet denn hin," sagte der Pfarrer unwillig, "gehets hin und ladet die Schuld auf Euch, Ursache zu sein, daß ein Gelübde gebrochen wird, das die Euirigen dem Herrn gethan haben; aber zittert vor der Strafe, die Euch erwartet, wenn Ihr frevelt: Die Erste, welche einem der Geretteten den Schleier vom Antlitz zieht, sucht den vergebens, den sie erwartet."

Dinah, welche eben so im Begriff war, hinaus zu gehen, hielt ihre Schritte schnell an.

„Ich bleibe! ich bleibe!“ rief sie erschrocken.

„Unterwerfet Euch in Demuth,“ sagte der Geistliche mit Würde. „Eure ängstliche Spannung wird nicht mehr lange dauern. Ertraget sie ohne Murren als Sühne für so manche Schuld. Gehet dem Augenblicke, der über Euer Schicksal entscheidet, mit Muth und Vertrauen entgegen; aber machet Euch auch gefaßt, einen harten Verlust zu ertragen. — Ihr, die Ihr dann die Beglückten seid und den Gatten, Vater oder Bruder wieder in Eure Arme schließt, weihet Eure dankbaren Herzen dem Herrn, und Ihr, die Ihr geprüft werdet, ergebet Euch mit kindlicher Demuth in den göttlichen Willen.“

Die Frauen waren von dieser Ansprache auf das tiefste ergriffen. Der Pfarrer sprach noch jeder Einzelnen Trost und Muth zu; dann begab er sich in die Kirche, um die Messe für die Geretteten zu lesen; er forderte Alle auf, ihn zu begleiten und ihre Gebete mit dem seinigen zu vereinigen.

Alle folgten ihm, bis auf Dinah; diese ging hastig auf die alte Timor zu, welche noch immer am Feuer saß, faßte ihre Hand und sagte mit bebender Stimme: „Du kennst die Geretteten?“

„Ich?“ erwiderte die Alte.

„Du hast sie in Tréguier gesehen.“

„Nun?“

„Joan! . . . Wo ist Joan?“

Die Bettlerin machte eine spöttische Bewegung.

„Der Pfarrer hat verboten, nachzuforschen; sagte sie kalt.

„Ich beschwöre Dich, Anaik!“ rief Dinah mit gefalteten Händen und verstörtem Blick, indem sie vor der Alten auf die Knie fiel, „antworte mir, sage, ob Du Joan gesehen, ob Du ihn erkannt hast! . . . Ach, laß mich nur in Deinen Zügen lesen, daß er noch lebt. . . . oder sollte er umgekommen sein . . . nun dann . . . auch das muß ich erfahren! . . . lieber gleich sterben, als diese Qual der Ungewißheit länger aushalten! — Anaik, Anaik, weise mich nicht ab.“

„Was gibst Du mir für meine Nachricht?“ erwiderte die Bettlerin kalt.

„Alles, was ich besitze, rief Dinah . . . „meinen Rosenkranz . . . mein Kreuzifix . . . da nehmt es.“

„Das ist mir zu wenig.“

„Da nimm auch den silbernen Ring, den er mir gegeben hat; nimm Alles, Anaik, Alles, was ich in der Welt besitze.“

Sie kniete fortwährend vor der alten Frau und preßte mit der einen Hand ihr Kind an sich, während sie mit der andern Ring, Kreuzifix und Rosenkranz emporhielt. Timor betrachtete sie einen Augenblick, dann brach sie in ein wildes Gelächter aus.

„Behalte Alles!“ sagte sie. „Es ist mir mehr werth, Deine Qual zu sehen!“

Dinah sprang auf und stürzte zur Thüre hinaus. Ich selbst war zu bewegt und ergriffen, um in der Hütte zurück bleiben zu können; daher folgte ich Dinah. Sie durchschritt in größter Hast das Dorf und ging in die Kirche.

Die Uebrigen waren schon dort versammelt. Auf dem Altar brannten die Kerzen, und die Chorknaben stellten eben das Pult darauf. . . . Plötzlich öffnete sich die Thür der Sakristei und die sechs Geretteten erschienen, in Leichentücher gehüllt.

Diese Seufzer ertönten aus der Mitte der Frauen, und unter lautem Schluchzen hörte man einige Namen rufen . . . aber die Verschleierte blieben unbeweglich.

Ich würde vergebens versuchen, das Feierliche und Ergreifende dieser Szene zu schildern. Die Stille, die in der Kirche herrschte, wurde nur durch die Stimme des Geistlichen unterbrochen, und wenn sich von Zeit zu Zeit ein Klagen hören ließ, so verstummte er sogleich wieder. . . . Wie viel, wie unendlich viel vermag doch der menschliche Wille: obgleich Alle mit Todesangst den Augenblick erwarteten, der über ihr Leben entscheiden sollte, so rührte sich doch Keines.

Endlich war die Messe beendet. Es folgte jetzt ein Augenblick der fürchterlichsten Angst. Alle bebten. Aller Augen waren auf die Verschleierte gerichtet; alle Arme gegen den Altar gestreckt.

Ich sah nach Dinah. Sie kniete am Eingange, gleich einem Opfer, das den tödtlichen Schlag ruhig erwartet, ohne auch nur daran zu denken, ihm auszuweichen. Das Kind lag vor ihr ausgestreckt.

„Erhebet Eure Seelen zum Himmel!“ sagte der Geistliche jetzt mit Würde.

Bei diesen Worten nahm er denjenigen der Männer an der Hand, der ihm am nächsten stand, führte ihn einen Schritt vorwärts und hob das Tuch von seinem Antlitz. Ein Schrei ertönte und eine Frau stürzte aus der Versammlung hervor in die Arme des Entschleierten.

Der Geistliche führte so nach und nach die Geretteten alle vor. Jedesmal ertönte ein Freudenruf, der durch ein schmerzliches Gemurmel wieder gedämpft wurde. Als aber der Letzte entschleiert war, da erscholl von allen Seiten ein lautes Wehklagen.

Ich blickte nach Dinah; sie war noch auf demselben Plage, noch in derselben Stellung. . . . Alle Schleier waren gehoben, und sie schien noch immer Joan zu suchen!

Ich brachte den übrigen Theil der Nacht im Pfarrhause zu, während der Pfarrer bemüht war, den Witwen und Waisen Trost zuzusprechen. Endlich, als der Tag anbrach, konnte ich meinen Weg nach Tréguier fortsetzen.

Das Unwetter von vergangenem Abend war vor-

über und die Sonne leuchtete wieder hell. Die Vögel hüpften singend und zwitschernd von einem Baum zum andern. Die Hecken von Weißdorn hatten ihr Schneegewand abgeworfen und neigten ihre Knospen. Die ganze Schöpfung schien verjüngt und erfrischt; ein Frühlingshauch wehte über das Land.

Eben im Begriff, die Anhöhe hinunter zu steigen, wandte ich meinen Blick noch einmal nach dem Dorfe zurück, das ich so eben verlassen wollte und das mir so öde, so verwaist erschien. Ich sah Dinah, die Witwe Ivan's, die nach der entgegengesetzten Seite hin das Dorf verließ, ihr Kind im Arm und den weißen Bettelstab in der Hand.

Pester Büchermarkt.

Bally, A. von, das neue Oesterreich, seine Handels- und Geldlage. Wien. — Blume, F. M., Selam, die Sprache der Blumen. Magdeburg. — Caccia, Dr. E. Europa ed America Monaco. — Chowanek, F., Oesterreichs Mission als katholische Weltmacht. Schaffhausen. — Die Denkschriften des österr. Handelsministers über die österr.-deutsche Zoll- und Handelseinigung. Wien. — Debrunner, F., die Erlebnisse der Schweizerkompagnie in Venedig 2. Aufl. Zürich. — Dietrich, L., die Kartoffelkrankheit, Nordhausen. — Döbereiner, Dr. F., Grundriß der Pharmacie. Pforzheim. — Franke, S. M. A. Friedrich Wilhelm IV. Berlin. — Führer, Dr. F. Beiträge zur Chirurg. Myologie. Berlin. — Gärtner, W., was haben uns die versammelten Bischöfe gebracht? 2. Heft. Wien. — Göhren, Caroline von, Novellen 2 Theile. Dresden. — Histoire des sociétés secrètes et du parti republicain de 1830 a 1848., par L. de la Hodde Bruxelles — Jung G. Geschichte der Frauen 1 Theil Frankfurt a. M. — Irving, W. the life of Mahomet. — Kielmann, C. E., populäre Landwirthschaftslehre, 2 Abtheilung Frankfurt a. D. — Lamartine, A. de, Geneviève. Bruxelles. — Der Landwirth der Gegenwart, Herausgegeben von M. Beyer und W. Proß. 1. Band Nordhausen. — Der Launenbändiger; Anekdoten. Ulm. — Louis Philipp, seine Jugend, seine Regierung und Fall, von A. Boudin und F. Mouttet. 2 Bände. Meißner. — Penseroso, die Hofdame und der Feind, Roman 3 Thl. Leipzig. — Poppe Dr. A. Die Telegraphie. Frankfurt a. M. — Reich, Dr. G. C. Lehrversuch der Lebenskunde 2 Bände Berlin. — Ridl, K. Gedichte 2. Aufl. Wien. — Römer, Dr. F. Texas. Bonn. — Schaidl, C. van, niederländische Dorfgeschichten 4 Thl. Leipzig — Schnurl, Dr. C. G. A. Lehrbuch der Institutionen. Erlangen. — Schleiden, Dr. M. F. Grundzüge der

wissenschaftlichen Botanik 2 Thl. Leipzig. — Schleiden, Dr. M. F., die Pflanze und ihr Leben 2. Aufl. Leipzig — Schmidt, Dr. K., eine Weltanschauung. Dessau. — Schmitt, Dr. A., die Krankheiten des Mundes und der Zähne. Wien. — Schoedler, Dr. F., das Buch der Natur 5. Aufl. Braunschweig. — Smetana, Dr. A., die Katastrophe und der Ausgang der Geschichte der Philosophie. Hamburg. — Die sicherste Sparkasse für Haus und Familie, 1. Heft Meißner. — Sydow, Wilhelmine von, Arwid, Roman — 2 Theile. Leipzig — Tesche, W., eine Rentenspekulation. Novelle, Breslau. — Thieme, Dr. F. C., Lehrbuch der niedern Geometrie, 2 Theile. Plauen. — Bawnt, L., der Naturarzt, Leipzig. — Wallach, F., Diätetik. 1 Bändchen. Pforzheim. — Weissbach, J., der Ingenieur. 2. Aufl. Braunschweig. — Weissbach, J., Lehrbuch der Ingenieur- und Maschinen-Mechanik, 1. Theil, 2. Aufl. Braunschweig. — Werther, Dr. G., die unorganische Chemie 1. Abtheilung. Berlin. — Wildner-Maitzstein, Dr. J., Staat und Kirche, Wien. — Wolff, S. L. B., die weibliche Schönheit, Weimar. — Wolfrum, G., Manuel für Kaufleute, Fabrikanten. 2. u. 3. Aufl. Lamberg. — Das Buch der Wahr- und Weissagungen, 2 Bände. Regensburg. — Werlhof, A. C. E. von., Handbuch der griech. Numismatik, Hannover. — Miquel, F. W., Beiträge zu einer pädagogisch-psychologischen Lehre vom Gedächtniß. 1 Theil. Hannover.

Goethe's Faust in Frankreich.

Paris, 38. Aug. Die sehr freie Bearbeitung des Goethe'schen Faust für ein Vaudevilletheater hat in der französischen Kritik die eigenthümlichsten Aeußerungen hervorgerufen, und es würde mich nicht im mindesten überraschen wenn die Thatsache an sich, sowie die Urtheile zu denen sie Anlaß gab, auch jenseits des Rheins einen mehr oder minder heftigen Gegenschlag erzeugten. Goethe's Faust in ein Vaudeville verwandelt, Goethe's Faust für die harmloseste Bühne von Paris zubereitet, ist nicht das eine Entweihung, ein Frevel an dem Allerheiligsten? Wenn dem so ist, so kann das Gymnase, wo der jüngste Faust aufgeführt wurde, wenigstens das für sich geltend machen daß es ihm an Beispielen nicht gefehlt habe, denn schon vor Jahren erschien Faust, dem Geschmack des französischen Theaterpublikums angepaßt, irgendwo auf den Brettern der Hauptstadt; von fünf bis sechs Bühnen brachte dann mit der Zeit jede einen Faust; einmal kam er hervor als Oper, ein andermal als Melodram, wieder einmal sogar, und das war das entsezlichste vielleicht, aber auch

das po
Tragö
Adam
theil f
sind es
nehme
ben.
Glück.
bis au
Kinns
rinthis
Liebes
holden
phanta
wieder
des G
spießbi
von fri
hat, fr
höchste
allema
Erfolg
gareth
und ge
denscha
Stimm
mehr v
die Sc
mit ab
Bewun
rodie
grimm
diesen
denk' i
meint l
auch de
ein jun
Verse
im Leb
erwerb
nehmer
unterbl
werden
ster"
Sache
hungen
Genius
Gelasse
stellung
Tasso

das possierlichste in dem Purpurmantel der klassischen Tragödie. Jeder nahm eine Rippe aus dem riesigen Adam heraus um sich eine verlockende Eva zum Vortheil seiner Gasse daraus zu bilden. Glücklicherweise sind es geistige metaphorische Rippen, die man wegnehmen kann und die doch an Ort und Stelle bleiben. Die Eva des Gymnase macht entschiedenes Glück. Faust ist da seines philosophischen Barts, bis auf einen kleinen Büschel am äußersten Ende des Kinns, völlig entkleidet, und das tief sinnige labyrinthische Gedicht auf eine zärtliche thränenreiche Liebesgeschichte des Wundermanns Faust mit der holden Margarethe nebst Teufelspud und anderem phantastischem Zubehör beschränkt. Die Sage ist fast wieder Puppenspiel geworden, und das Publikum des Gymnase, ein Publikum das noch im Urzustande spießbürgerlicher Aesthetik seine Tage hinbringt und von kritischem Bewußtsein keine dämmernde Ahnung hat, freut sich daran und läßt sich rühren. Es hat sich höchstens sagen lassen das deutsche Stück (la pièce allemande) sei noch viel schöner. Das meiste zum Erfolg trägt die Schauspielerin bei welche die Margarethe spielt. Rose Chéri ist die Innigkeit selbst, und geht ihr auch die herzerreißende Kraft der Leidenschaft etwas ab, so hat doch ihre schöne und volle Stimme so viel Seele und Weichheit daß man kaum mehr verlangen kann als sie gibt. Es ist namentlich die Scene der noch unbestraften Zärtlichkeit die sie mit allgewinnendem Schmelz darstellt. Zelotische Bewunderer Goethe's können über diese ernste Parodie eines Meisterwerks die Achseln zucken oder grimmig werden; der alte, große, gute Herr würde diesen Zorn schwerlich getheilt, er würde vielmehr, denk' ich, mit göttlicher Gütigkeit gelächelt und gemeint haben es sei ganz recht daß man seinen Faust auch den einfachen Seelen zugänglich mache, und daß ein junger Dichter, dem es an Talent für artige Verse nicht gebreche, mit dieser Arbeit auch etwas im Leben nöthigeres als poetische Lorbeeren sich erwerbe. Manches scherzhafte und genußvolle Unternehmen mit Freunden und Freundinnen, was sonst unterblieben wäre, würde ja hiedurch ihm möglich werden. In dieser Weise etwa hat sich der „Allmeister“ selbst mit Verstand und Behagen über die Sache ausgedrückt, und auch die thörichten Bergehungen eines Jules Janin und Consorten an seinem Genius würde er wohl mit derselben übernatürlichen Gelassenheit, mit der er die eben nicht sanften Ausstellungen eines französischen Blattes an seinem Tasso besprach, entgegengekommen haben.

Baum und Dichter.

Mit grünen Laube dicht besteckt
Der Baum im Mai die Nester,
Schantzeden, weithin ausgestreckt
Für wand'ernsmüde Gäste.

Was wir terüber ward gespart
Verschenkt er ohne Zeche,
Daß lang noch auf der Wanderfahrt
Von ihm der Vogel spreche.

So reibt sich auf sein ganzes Sein
In lieber der Verschwendung;
Für Andre eben ist allein
Des Baums schlichte Sendung.

Doch naht der Herbst mit Sturm und Frost,
Da wirkt er nur im Innern;
Tobt für die Welt bleibt all sein Trost
Ein Träumen und Erinnern!

An Sturm und Frost herrscht Mangel kaum
Auch jetzt auf Gottes Erde;
Gleich zwecklos ist, ob man als Baum,
Als Dichter zassfrei werde.

Die Menschheit wurde alt, ihr fehlt
Der Glaube frommer Hirten,
Und Narrheit war's, die graue Welt
Mit Schönheit zu bewirthen.

Mein Herz, es fing zu herbsten an,
Die Blätter wurden gelber;
Drum halt' es, wie's der Baum gethan,
Verschließ' dich in dich selber!

Levitschnigg.

Anastasius Grün.

Anton Alexander Maria Graf von Auersperg ist am 11. April 1806 zu Laibach geboren, und erhielt seine erste Erziehung im elterlichen Hause, größtentheils auf dem Schlosse Thurn am Hart, wo ein Ex-Franziskaner sein Hofmeister war. Im Sommer des Jahres 1813 feste der Vater unsers Dichters den raschen Entschluß, den Knaben zu seiner weitem Fortbildung dem Lherestanium in Wien anzuvertrauen. Was ihn dazu bewog, war der Vorschlag des damaligen französischen General-Gouverneurs von Illyrien, Marmont, den jungen Menschen in eine Erziehungs-Anstalt nach Paris mitzunehmen, und

über und die Sonne leuchtete wieder hell. Die Vögel hüpften singend und zwitschernd von einem Baum zum andern. Die Ecken von Weißdorn hatten ihr Schneegewand abgeworfen und neigten ihre Knospen. Die ganze Schöpfung schien verjüngt und erfrischt; ein Frühlingshauch wehte über das Land.

Eben im Begriff, die Anhöhe hinunter zu steigen, wandte ich meinen Blick noch einmal nach dem Dorfe zurück, das ich so eben verlassen wollte und das mir so öde, so verwaist erschien. Ich sah Dinah, die Witwe Joan's, die nach der entgegengesetzten Seite hin das Dorf verließ, ihr Kind im Arm und den weißen Bettelstab in der Hand.

Peiser Büchermarkt.

Bally, A. von, das neue Oesterreich, seine Handels- und Geldloge. Wien. — Blume, F. M., Selam, die Sprache der Blumen. Magdeburg. — Caccia, Dr. E. Europa ed America Monaco. — Chowanek, F., Oesterreichs Mission als katholische Weltmacht. Schoffhausen. — Die Denkschriften des österr. Handelsministers über die österr.-deutsche Zoll- und Handelsvereinigung. Wien. — Debrunner, F., die Erlebnisse der Schwelgerkompagnie in Venedig 2. Aufl. Zürich. — Dietrich, L., die Kartoffelkrankheit, Nordhausen. — Döbereiner, Dr. F., Grundriß der Pharmacie. Pforzheim. — Franke, S. M. A. Friedrich Wilhelm IV. Berlin. — Führer, Dr. F. Beiträge zur Chirurg. Myologie. Berlin. — Gärtner, W., was haben uns die versammelten Bischöfe gebracht? 2. Heft. Wien. — Göhren, Caroline von, Novellen 2 Theile. Dresden. — Histoire des sociétés secrètes et du parti republicain de 1830 a 1848., par L. de la Hodde Bruxelles — Jung G. Geschichte der Frauen 1 Theil Frankfurt a. M. — Irving, W. the life of Mahomet. — Kielmann, C. C., populäre Landwirthschaftslehre, 2 Abtheilung Frankfurt a. D. — Lamartine, A. de, Geneviève. Bruxelles. — Der Landwirth der Gegenwart, Herausgegeben von M. Beyer und W. Proß. 1. Band Nordhausen. — Der Launenbändiger; Anekdoten. Ulm. — Louis Philipp, seine Jugend, seine Regierung und Fall. von A. Boudin und F. Mouttet. 2 Bände. Meißner. — Penseroso, die Hofdame und der Feind, Roman 3 Thl. Leipzig. — Poppe Dr. A. Die Telegraphie. Frankfurt a. M. — Reich, Dr. G. C. Lehrversuch der Lebenskunde 2 Bände Berlin. — Ridel, S. Gedichte 2. Aufl. Wien. — Römer, Dr. F. Texas. Bonn. — Schaidl, C. van, niederländische Dorfgeschichten 4 Thl. Leipzig — Schnurl, Dr. C. G. A. Lehrbuch der Institutionen. Erlangen. — Schleiden, Dr. M. F. Grundzüge der

wissenschaftlichen Botanik 2 Thl. Leipzig. — Schleiden, Dr. M. F., die Pflanze und ihr Leben 2. Aufl. Leipzig — Schmidt, Dr. K., eine Weltanschauung. Dessau. — Schmitt, Dr. A., die Krankheiten des Mundes und der Zähne. Wien. — Schoedler, Dr. F., das Buch der Natur 5. Aufl. Braunschweig. — Smetana, Dr. A., die Katastrophe und der Ausgang der Geschichte der Philosophie. Hamburg. — Die sicherste Sparkasse für Haus und Familie, 1. Heft Meißner. — Sydow, Wilhelmine von, Arwid, Roman — 2 Theile. Leipzig — Tesche, W., eine Rentenspekulation. Novelle, Breslau. — Thieme, Dr. F. C., Lehrbuch der niedern Geometrie, 2 Theile. Plauen. — Bawni, L., der Naturarzt, Leipzig. — Wallach, F., Diätetik. 1 Bändchen. Pforzheim. — Weissbach, F., der Ingenieur. 2. Aufl. Braunschweig. — Weissbach, J., Lehrbuch der Ingenieur- und Maschinenmechanik, 1. Theil, 2. Aufl. Braunschweig. — Werther, Dr. G., die unorganische Chemie 1. Abtheilung. Berlin. — Wildner-Mattstein, Dr. J., Staat und Kirche, Wien. — Wolff, D. L. B., die weibliche Schönheit, Weimar. — Wolfrum, G., Manuel für Kaufleute, Fabrikanten. 2. u. 3. Aufl. Lamberg. — Das Buch der Wahr- und Weissagungen, 2 Bände. Regensburg. — Werlhof, A. C. C. von., Handbuch der griech. Numismatik, Hannover. — Miquel, F. W., Beiträge zu einer pädagogisch-psychologischen Lehre vom Gedächtniß. 1 Theil. Hannover.

Goethe's Faust in Frankreich.

Paris, 38. Aug. Die sehr freie Bearbeitung des Goethe'schen Faust für ein Vaudevilletheater hat in der französischen Kritik die eigenthümlichsten Aeußerungen hervorgerufen, und es würde mich nicht im mindesten überraschen wenn die Thatsache an sich, sowie die Urtheile zu denen sie Anlaß gab, auch jenseits des Rheins einen mehr oder minder heftigen Gegenschlag erzeugten. Goethe's Faust in ein Vaudeville verwandelt, Goethe's Faust für die harmloseste Bühne von Paris zubereitet, ist nicht das eine Entweihung, ein Frevel an dem Allerheiligsten? Wenn dem so ist, so kann das Gymnase, wo der jüngste Faust aufgeführt wurde, wenigstens das für sich geltend machen daß es ihm an Beispielen nicht gefehlt habe, denn schon vor Jahren erschien Faust, dem Geschmack des französischen Theaterpublikums angepaßt, irgendwo auf den Brettern der Hauptstadt; von fünf bis sechs Bühnen brachte dann mit der Zeit jede einen Faust; einmal kam er hervor als Oper, ein andermal als Melodram, wieder einmal sogar, und das war das entsetzlichste vielleicht, aber auch

das possierlichste in dem Purpurmantel der klassischen Tragödie. Jeder nahm eine Rippe aus dem riesigen Adam heraus um sich eine verlockende Eva zum Vortheil seiner Casse daraus zu bilden. Glücklicherweise sind es geistige metaphorische Rippen, die man wegnehmen kann und die doch an Ort und Stelle bleiben. Die Eva des Gymnase macht entschiedenes Glück. Faust ist da seines philosophischen Barts, bis auf einen kleinen Büschel am äußersten Ende des Kinns, völlig entkleidet, und das tiefsinnige labyrinthische Gedicht auf eine zärtliche thränenreiche Liebesgeschichte des Wundermanns Faust mit der holden Margarethe nebst Teufelsput und anderem phantastischem Zubehör beschränkt. Die Sage ist fast wieder Puppenspiel geworden, und das Publikum des Gymnase, ein Publikum das noch im Urzustande spießbürgerlicher Aesthetik seine Tage hinbringt und von kritischem Bewußtsein keine dämmernde Ahnung hat, freut sich daran und läßt sich rühren. Es hat sich höchstens sagen lassen das deutsche Stück (la pièce allemande) sei noch viel schöner. Das meiste zum Erfolg trägt die Schauspielerin bei welche die Margarethe spielt. Rose Chéri ist die Innigkeit selbst, und geht ihr auch die herzerreißende Kraft der Leidenschaft etwas ab, so hat doch ihre schöne und volle Stimme so viel Seele und Weichheit daß man kaum mehr verlangen kann als sie gibt. Es ist namentlich die Scene der noch unbestraften Zärtlichkeit die sie mit allgewinnendem Schmelz darstellt. Zelotische Bewunderer Goethe's können über diese ernste Parodie eines Meisterwerks die Achseln zucken oder grimmig werden; der alte, große, gute Herr würde diesen Zorn schwerlich getheilt, er würde vielmehr, denk' ich, mit göttlicher Gültigkeit gelächelt und gemeint haben es sei ganz recht daß man seinen Faust auch den einfachen Seelen zugänglich mache, und daß ein junger Dichter, dem es an Talent für artige Verse nicht gebreche, mit dieser Arbeit auch etwas im Leben nöthigeres als poetische Lorbeeren sich erwerbe. Manches scherzhafte und genußvolle Unternehmen mit Freunden und Freundinnen, was sonst unterblieben wäre, würde ja hiedurch ihm möglich werden. In dieser Weise etwa hat sich der „Altmeister“ selbst mit Verstand und Behagen über die Sache ausgedrückt, und auch die thörichten Bergehungen eines Jules Janin und Consorten an seinem Genius würde er wohl mit derselben übernatürlichen Gelassenheit, mit der er die eben nicht sanften Ausstellungen eines französischen Blattes an seinem Tasso besprach, entgegengenuommen haben.

Baum und Dichter.

Mit grünem Laube dicht besteckt
Der Baum im Mai die Nester,
Schantzeichen, weithin ausgestreckt
Für wandernsmüde Gäste.

Was winterüber ward gespart
Verschenkt er ohne Zeche,
Daß lang noch auf der Wanderschaft
Von ihm der Vogel spreche.

So reibt sich auf sein ganzes Sein
In liebender Verschwendung;
Für Andre leben ist allein
Des Baumes schlichte Sendung.

Doch naht der Herbst mit Sturm und Frost,
Da wirkt er nur im Innern;
Todt für die Welt bleibt all sein Trost
Ein Träumen und Erinnern!

An Sturm und Frost herrscht Mangel kaum
Auch jetzt auf Gottes Erde;
Gleich zwecklos ist's, ob man als Baum,
Als Dichter gastfrei werde.

Die Menschheit wurde alt, ihr fehlt
Der Glaube frommer Hirten,
Und Narrheit wär's, die graue Welt
Mit Schönheit zu bewirthen.

Mein Herz, es fing zu herbsten an,
Die Blätter wurden gelber;
Drum halt' es, wie's der Baum gethan,
Verschließ' dich in dich selber!

Levitschnigg.

Anastasinus Grün.

Anton Alexander Maria Graf von Auersperg ist am 11. April 1806 zu Laibach geboren, und erhielt seine erste Erziehung im elterlichen Hause, größtentheils auf dem Schlosse Thurn am Hart, wo ein Ex-Franziskaner sein Hofmeister war. Im Sommer des Jahres 1813 faßte der Vater unsers Dichters den raschen Entschluß, den Knaben zu seiner weitem Fortbildung dem Theresianum in Wien anzuvertrauen. Was ihn dazu bewog, war der Vorschlag des damaligen französischen General-Gouverneurs von Illirien, Marmont, den jungen Menschen in eine Erziehungs-Anstalt nach Paris mitzunehmen, und

die patriotische Besorgniß, dieser Antrag, zwar auf gute Art abgelehnt, könnte sich in der Folge dennoch verwirklichen. Anton Alexander ward von den Pädagogen der Ritter-Akademie schon nach zwei Jahren für unverbesserlich erklärt, — warum? weiß er selbst nicht zu sagen. Vielleicht, weil sich die Reime eines freien Menschen- und Dichtergeistes in ihm lebhafter zu rühren begannen, als eine Erziehungsanstalt für Adelige damals billigen mochte oder durfte.

Nach zwei Jahren trat Anton Alexander aus dem Theresianum in die Ingenieurs-Akademie über, aus welcher ihn das im Jahre 1818 erfolgte Ableben seines Vaters wieder abrief, da die Ober-Vormundschaftsbehörde die Fortdauer militärischer Erziehung für ihn als einzigen Sohn nicht passend fand. Ein Privat-Erziehungs-Institut, welches nun den werdenden Jüngling aufnahm, sagte ihm, bei dem düster-zeulotischen Geiste, der darin herrschte, wenig zu; der Widerspruch zwischen dem äußeren Verhalten, zu welchem er gezwungen war, und dem Triebe, der sich von Innen regte, das Mißverhältniß von Schein und Sein, woran wir Alle leiden, verfehlte nicht das junge Dichtergemüth mit Bitterkeit zu erfüllen, und gibt vielleicht zu mancher seiner spätern Dichtungen die Aufklärung. Indessen war er, was man in Oesterreich einen „guten Studenten“ nennt, und trat leichteren Herzens aus der Anstalt aus, als er eingetreten war, und in die philosophischen Studien über. Diese und die Rechtsstudien, mit Ausnahme zweier Jahrgänge in Grätz, hörte er an der Wiener Universität. In die letzten Studienjahre fallen seine ersten poetischen Versuche, welche unter dem vollen Namen des Verfassers in Gräffer's „Philomele“ und in der Theaterzeitung“ mitgetheilt wurden. Im Jahre 1830 erschienen „die Blätter der Liebe“ von Anastasius Grün, ohne besondere Aufmerksamkeit zu erwecken, späterhin von dem Dichter selbst als unferdig und unreif zum Theile verworfen. Höbern Antheil, wenn auch anfangs kein großes Publikum, fand „der letzte Ritter.“

Allein — habent sua fata libelli! Der erste Anlauf war gemacht und zeigte von frischem kühnen Muth; nur läßt das Publikum nicht so leicht in sich hinein Bresche schießen — dazu bedurfte es eines andern feckern Angriffs.

Im Jahre 1831 verließ Auersperg seinen Aufenthalt in Wien, um die Verwaltung der ihm erblich zugefallenen Herrschaft Thurn am Hart zu übernehmen. Im Laufe desselben Jahres erschienen gewisse yrische Blätter, unvorbereitet, namenlos, voll Wärme, vaterländischer Begeisterung, voll edlen Zornes gegen das Verkehrte, mit Maß satyrische Pfeile schleudernd, deren keiner sein Ziel verfehlte. Die Wirkung, die Aufregung war groß; in den „Spazier-

gängen eines Wiener Poeten“ war das goldene Dichtwort gefallen, welches der Lüge, der Heuchelei, der politischen Verknöcherung das Todesurtheil sprach — die edlen gedrückten Herzen flammten auf und beschloßen seine Vollziehung. Die Märztage vollführten die wirkliche That, die in „den Spaziergängen“ poetisch begonnen war. Man errieth bald ihren Verfasser. Der Name Anastasius Grün lief von Munde zu Munde. Das Glück des Dichters war gemacht, aber ihm — die Menge ist tyrannisch! — zugleich der Weg vorgezeichnet, auf welchem man ihm für alle Zukunft begegnen wolle. Die Devise hieß nun einmal: „politischer Dichter“ und des Autors lang erwartete neue Dichtungen, die nach vier Jahren (im Jahre 1835) unter dem Titel „Schutt“ erschienen, galten nach Stoff und Darstellung für ein Zeichen, daß er die ihm übertragene Sendung angenommen, und den mit dem „letzten Ritter“ zuerst eingeschlagenen Weg gänzlich verlassen habe. Doch auch für diesen zeigte sich nun ein wärmerer Antheil; war es doch gleichfalls ein Werk des Lieblingsdichters!

Indessen lebte der gefeierte Dichter still, friedlich und einsam auf seinem Erbschlosse, säete, administrierte und sprach krainerisch mit seinen Bauern, die weder wußten, daß ihr Grundherr ein Poet, noch was überhaupt ein Poet, am allerwenigsten, was ein politischer und Tendenz-Schriftsteller sei. Um ein so einförmiges Leben aufzufrischen, und den Zusammenhang mit den Freunden in Wien zu erhalten, wurden mehrmals im Jahre einige Wochen dort zugebracht, auch Reisen unternommen durch Nord- und Süddeutschland, durch ganz Italien, auch Frankreich, Belgien und England.

Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei! — Diese Wahrheit hatte sich dem Siedler auf Thurn am Hart, dem Sänger der „Blätter der Liebe“ schon seit Jahren aufgedrängt. Eine Neigung war längst in ihm erwacht, die er nach seiner Weise im innersten Herzen barg, und im Zweifel, ob sie auch erwidert werde, weder seinen besten Freunden noch — ihrem Gegenstande verrieth.

Doch — sind's Rosen, so werden sie blühen! Zuletzt kam denn auch der Moment, wo das Geheimniß hervorbrach, und eine Heirath aus gegenseitiger Neigung war des Räthsels Lösung. Am 11. Juli 1838 beglückte Maria Gräfin von Attems den Dichter mit ihren Hand, dessen Muse schon früher einige Zeit verstummt war, und nun in einem hartnäckigen Schweigen verharren zu wollen schien. Das konnte weder das Publikum begreifen, noch diejenigen, welche die Literatur „zu machen“ pflegen, und die sehr wohl wissen, wie nothwendig es ist, sich immerfort aufs Neue aufzufrischen. Sie hatten vergessen, daß dem Dichter das glückliche Loos zugefallen war, auf eigenem Grund und Boden, im Arm der Liebe,

fern vom
sich selbst
und unter
men den
dürfen,
waltsam
Herren v
nicht verg
Dichter se
gehen zu
sechs Jah
ist zuletzt
er sucht
er ist abn
schen Kl
Grün m
dings ein
mals dar
verschaffe
nicht geste
zu verthe
chen Krei
den willk
Zeit jene
gabe der
Dichter h
rufen:

„Wem ihre
Abfällt der
Wir tragen
Der Knecht

Das m
diener de
zu hegen
im groß
darin die
gewohnt
Humor,
fassen, w
tien, wie
Sprache
und man

Die
Anderer
tischen
verließ
Morgen
des groß
Verfasse
kritischen
deren T
sollen de
Revolut

A. G
sage der

fern vom literarischen Markte, frei und ungehindert sich selbst zu leben, der Natur, der heitern Thätigkeit, und unter rauschenden Bäumen und duftigen Blumen den Eingebungen seines Innern lauschen zu dürfen, ohne sie zur Ostermesse auf Bestellung gewaltsam heraufpumpen zu müssen. Das hatten die Herren vergessen — oder vielmehr: sie hatten es nicht vergessen, noch auch waren sie geneigt, dem Dichter seine beneidete Unabhängigkeit so ruhig hinzugehen zu lassen. „Anastasius Grün schweigt beinahe sechs Jahre lang, er hat eine Gräfin geheirathet, er ist zuletzt selbst ein Graf, er tyrannisiert seine Bauern, er sucht den Kammerherrnschlüssel — kein Zweifel, er ist abtrünnig geworden!“ so hieß es in den deutschen Klatschblättern und Klatschgedichten. — A. Grün mit dem Kammerherrnschlüssel wäre allerdings eine Anomalie; aber zum Glücke hat er niemals daran gedacht, sich diese harmlose Zierde zu verschaffen. Die selige Censur hat übrigens durchaus nicht gestattet, den Dichter gegen diese Anschuldigung zu vertheidigen. Man kann daraus ersehen, in welchen Kreisen die Verdächtigung seiner Person damals den willkommensten Anklang fand. Beiläufig in die Zeit jener Kammerherrn-Legende fiel die Herausgabe der „Nibelungen im Frack.“ Der gereizte Dichter hatte darin den literarischen Kläffern zugerufen:

„Wem ihren Strahl die Freiheit einmal durchs Herz gegossen,
Abfällt der nie und nimmer, trotz soub'rer Kampfgewossen!
Wir tragen der Freiheit Banner, nicht ihre Liverei'n;
Der Knecht will Unterknecht, der Freiheit selbst kein Selav' ich sein!“

Das war genug, um sich auf's Neue die Kammerdiener der Freiheit und der Literatur an den Hals zu hegen. — Die „Nibelungen“ machten übrigens im großen Publikum wenig Glück. Man vermiste darin die frühere Glut und Begeisterung, so wie die gewohnte politische Phrase; das Ganze blos als Humor, als reine Satire auf die „Marotte“ aufzufassen, wollte nicht genügen; die echt poetischen Partien, wie die Elfen-scenen, wurden übersehen, selbst Sprache und Behandlung des Metrums für hart und manierirt erklärt.

Die neueste Zeit hatte unsern Dichter, wie so viele Andere, aus seiner ländlichen, häuslichen und poetischen Ruhe gerissen. Einer Art Ahnung folgend, verließ er Graz im vorigen Frühjahr und traf am Morgen des 13. März 1848 in Wien ein. Zeuge des großen Befreiungsschauspiels, begleitete er den Verfasser dieser Skizze am 15. März in einem höchst kritischen Momente nach der Hofburg. Die Scenen, deren Theilnehmer und Mitwirkende sie dort waren, sollen dem künftigen Geschichtsschreiber der Wiener Revolution nicht verloren gehen. —

A. Grün war es, welcher das Patent mit der Zusage der Constitution bereits am 16. März dem gäh-

renden Graf überbrachte, wohin es im amtlichen Wege erst — vier Tage später gelangte.

Im April saß er in Frankfurt im Fünfziger-Ausschuß und theilte dessen Begeisterung und Erhebung, dessen süße Hoffnung — holden Irrthümer. — Bald darauf ins Frankfurter Volksparlament gewählt, stimmte er dort in einigen Hauptfragen mit dem linken Centrum, kehrte aber bereits im August zu seinem stillen Landaufenthalte zurück. Professoren sind das Eigen gewohnt — sei's auf dem Katheder oder in einem Parlamente; poetische Naturen lieben sich das Freie, das Luftige, und bekommen zuletzt eine Scheu vor Kammerreden und Paragraphen, besonders wenn diese zu keinem Ziele führen oder darüber hinaus schießen. Der mehr als zur Hälfte slawische Bezirk, welcher den Dichter gewählt, schien nicht besonders erbaut von seiner entschiedenen Deutschheit. Da er seine Gesinnung nicht mehr für den wahren Ausdruck seiner Mandanten halten durfte, so erleichterte ihm dieser Umstand den Entschluß seines Rücktritts zu einer Zeit, wo der „Reichsverweser“ und die heraldische Bestimmung der „Reichsflagge“ als Ergebnisse dreimonatlicher Berathung an das Licht traten. Wir können es kaum bedauern, daß er den Moment abzuwarten versäumte, in welchem der preussische Kaiser-Embryo neugebädet dem Dahlmann'schen Dintensaß entstieg.

A. Grün blieb gewiß nicht gleichgültig bei der politischen Neugestaltung seiner Nation — er fühlt sich aber nicht der Mann der That, um den verworren begonnen Neubau zu leiten und zu führen. Zudem — Handlanger sind genug, aber der Meister fehlt. Wir hoffen übrigens, der Dichter ziehe sich hauptsächlich darum zurück, weil er eben — ein Dichter ist.

Bauernfeld.

Miszellen.

Wien. Die englischen Studenten scheinen in der Kunst, eine große Menge Gerstensaft zu vertilgen, keine Neulinge zu sein; denn man liest in einer Broschüre über die Universität Oxford, daß in Cambridge die Trunksucht der Studenten im Jahre 1843 sich bedeutend verringert habe, weil sie in diesem Jahre in dem St. Johns College nur 822000 Quart Bier getrunken, während sonst jährlich 1,544,000 Pinten Bier getrunken worden wären.

— Der Astronom Manvais hat auf der Pariser Sternwarte einen neuen Kometen entdeckt.

— Vor ungefähr einem halben Jahre wurde unweit Niedlingen ein Knabe, 14—15 Jahre alt, von einem Landjäger auf der Straße getroffen und, da

er sich nicht auszuweisen vermochte, an das Oberamt eingeliefert. Der Knabe war stumm und antwortete nur durch Zeichen; durch Zusammensetzung von Buchstaben bereutete er, daß er Eduard heiße. Er hatte von dem Oberamtswundarzt gehört, daß er operirt werden könne, und dieser zeigte ihm die Stelle der vorzunehmenden Operation. Vor Sehnsucht, die Sprache zu erhalten, machte der Knabe mit dem Nasirmesser einen Einschnitt in die Zungenspitze, und da nun eine bedeutende Blutung eintrat, so wurde sogleich der Wundarzt gerufen, der sofort die Operation mit Glück vornahm, und der vorher Stumme konnte deutlich sprechen. Auch jetzt noch weiß der Knabe keine genügende Auskunft über seine Abkunft und Heimath zu geben, er scheint indeß nach seinem ordentlichen Benehmen und Aussehen von einer guten Familie herzustammen; er selbst äußerte sich, schon mehrere größere Städte, unter welchen Berlin und Breslau, bereist zu haben.

— Vor einiger Zeit stellte sich eine Deputation bei Sir Mose Montefiore ein, um ihn um eine Unterstützung zu einem Kirchenbau zu bitten. „Ihr kennt meine religiöse Ansicht,“ sagte der vortreffliche Jude, „ich kann euch nicht Geld geben um eine Kirche zu bauen, aber hier habt ihr 50 Guineen, thut daher damit was ihr wollt.“

— Von der Goldgier der Goldsucher in Kalifornien kann man sich aus folgendem Vorfalle einigermaßen einen Begriff machen. In der Nähe von Northfolk war vor Kurzem ein alter Goldwäscher gestorben, der in der ganzen Umgegend sehr geachtet war. Zu seiner Beerdigung, welche man recht feierlich begehen wollte, war eine große Menge der Kolonisten herbei geströmt, und man hatte auch aus Missouri einen Prediger kommen lassen, um dort den Beerdigungsakt zu vollziehen. Der Zug war am Grabe angelangt und alle knieten nieder, um für die Seele des Verstorbenen zu beten. Da sah einer aus der frisch aufgeworfenen Erde ein Stückchen Gold schimmern, und im nächsten Augenblicke stürzte er er auch schon in das Grab hinein und fing darin an mit seinen Händen in der Erde zu wühlen. Wie vom Instinkt geleitet, fielen die andern auch über die Grube her und begannen mit wahrer Wuth nach den neuentdeckten Goldschätzen zu suchen. Der Todte wäre darüber ganz vergessen worden, wenn nicht Einige sich seiner erbarmt und ein neues Grab gegraben hätten, in welchem er ohne alle weitere Ceremonie begraben wurde.

— Die Journale von Bordeaux bringen die Nachricht von dem Tode des englischen Luftschiffers Gale, der dort seine letzte Luftreise gleich Poitevin mit einem Pferde unternommen hatte. Er

war zwischen Merignac und Cestas bereits glücklich auf die Erde gelangt, als die Bauern, da er sich ihnen in französischer Sprache nicht verständlich machen konnte, während er sich noch im Korbe befand, bloß das Pferd losbanden, die Stricke des Ballons aber, die sie schon in Händen hatten, wieder los ließen. Der von der Last des Pferdes befreite Ballon hob sich nun blitzschnell wieder in die Höhe, und erst nach einer Viertelstunde gelang es Gale erst wieder den Strick des Ventils zu erfassen und das Gas erstströmen zu lassen. Der Ballon senkte sich, und — der Bericht des uns vorliegenden Journals spricht sich hierüber nicht klarer aus — Gale wurde in einem Fichtenwäldchen todt gefunden.

P o f a l c o u r i e r .

Pest. — Deutsches Theater.

Wir würden unser jüngsthin gegebenes Versprechen, die Gründe des schnellen Avancements anzugeben das Fr. Schwarz in der Gunst des Publikums gemacht, vielleicht nicht mit so gewissenhafter Schnelligkeit in Erfüllung bringen, wenn der Sezer des Schmetterlings nicht gebieterisch von uns Manuskript für 30 Zeilen forderte. Er spricht ein großes Wort gelassen aus! Dreißig Zeilen für Detaillirung von Vorzügen, die doch eclatant sein müssen, wenn sie dieses „veni, vidi, vici,“ rechtfertigen sollen. Wir wollen daher nur in Kürze die Motive angeben, die auch uns zu Verehren dieses jugendlichen, strebsamen und zu den schönsten Hoffnungen berechtigenden Talentes machen. Die liebenswürdige Darstellerin bringt zu einem interessanten Neußern eine schöne dialektfreie Sprache — eine in diesen Räumen nicht allzuhäufig vorkommende Eigenschaft — ein liebliches wohl lautendes Organ, eine Frische der Auffassung, eine Natürlichkeit und zugleich Lebhaftigkeit der Darstellung sowohl in sentimentalen als jovialen Rollenfächern mit, die selbst den frostigsten Zuschauer und Beurtheiler (der zugleich mehr und weniger als Zuschauer ist) in unwiderstehlicher Weise einnehmen müssen. Freilich wird man einwenden, daß bei so vielen Lichtseiten auch die Schattenpartien nicht fehlen werden — doch Pardon! die begehrten Zeilen sind zu Ende geschrieben, was hoffentlich alle bei der Lesung dieses Artikels Interessirten — die geschätzte Darstellerin miteingeschlossen — mit Wohlgefallen nehmen werden.